

Im zweiten Kapitel ringt die Autorin mit dem Begriff der „Zugehörigkeit“ (43–56) und entscheidet sich trotz vielfältiger Konnotationen und Unschärfen gezielt für diesen Arbeitsbegriff. „Denn Zugehörigkeit äußert sich nicht nur formalisiert in ‚Mitgliedschaften‘, Zugehörigkeit wird auch deutlich in kulturellen Identitäten bzw. in habituellen Übernahmen des Vorgefundenen, intensiver dann in Identifikationsprozessen bzw. im Konzept von Commitment und Selbstverpflichtung.“ (45) Das dritte Kapitel (57–85) belegt bis ins Detail den qualitativ-empirischen Zugang dieser Untersuchung. Thematisch geht es Anker darum, neben den Bleibe- und Zugehörigkeitsmotiven die Erfahrungen mit Kirche, Unzufriedenheit und Erwartungen an die Kirche, persönliche Kirchenbilder und nicht zuletzt auch die Kirchenaustrittsbereitschaft der befragten InterviewpartnerInnen zu erheben. Im vierten Kapitel (86–211) stellt Anker fünf ausgewählte Fallstudien vor. Zusammenfassend konstatiert sie trotz des zugrunde gelegten einheitlichen Gesprächsleitfadens einen je eigenen Blick der Befragten auf das Thema Kirchenzugehörigkeit (208), wodurch eine beeindruckende Fülle von Kirchenzugehörigkeitsmotiven zutage tritt (210f.). Das fünfte Kapitel (212–224) eröffnet Anker mit der Bemerkung „Kirchenzugehörigkeit wird gewählt“ (212) und erteilt damit allen Illusionen einer unhinterfragten Selbstverständlichkeit von Kirchlichkeit eine Absage. Umso zentraler sind die gewonnenen Motive, die sie hier im Einzelnen näher ausführt. Im sechsten und letzten Kapitel (225–234) fasst sie in aller Kürze sich daraus abzeichnende Auswirkungen auf kirchliche Handlungsfelder und zu gewinnende „Leitbilder für eine Erneuerung der Kirche“ (230) zusammen.

Der Gewinn dieser Studie liegt darin, dass die Bleibemotivation und Kirchenbindung von ChristInnen künftig wesentlich differenzierter betrachtet werden muss. Anker hat aufgewiesen, dass wir den Menschen mit unserer zu kurz greifenden Rede von der innerkirchlichen „Konsumorientierung“ vieler ChristInnen nicht gerecht werden. Die Motive mögen unserem Bedürfnis nach einer Mitglieder-starken Kerngemeinde widersprechen, zeugen jedoch von einer Zugehörigkeit, die den mehr oder weniger passiv ertragenden und ansonsten wenig lebensrelevanten Mitgliedsstatus als solchen meist übersteigt. Hinsichtlich der Lesbarkeit der äußerst arbeitsintensiven

Studie ist ein deutlicher Überhang im Bereich der Methodenpräsentation bzw. -reflexion und der Vorstellung der Fallbeispiele zu benennen, was zu einer wissenschaftlichen Nachvollziehbarkeit entscheidend beiträgt. PraktikerInnen hingegen werden nur knappe Anregungen für eine Umsetzung der hier gewonnenen Erkenntnisse finden und sind auf ihr Eigenengagement zurückverwiesen.

Linz

Monika Udeani

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Dietrich, Walter: David. Der Herrscher mit der Harfe. (Biblische Gestalten Bd. 14) Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2006. (381, Abb.) Kart. Euro 14,90 (D) / Euro 15,40 (A) / CHF 26.80.

Die wertvolle Reihe zu den biblischen Gestalten erhält mit diesem Band eine wichtige Ergänzung. Das sehr breit angelegte Werk entwirft ein Bild des großen Königs Israels, das auch die außergewöhnliche Wirkungsgeschichte dieser biblischen Gestalt anschaulich entfaltet.

Im ersten Teil stellt der Verfasser die biblischen Überlieferungen dar, allen voran die Erzählungen in den Samuel-Büchern mit ihren spezifischen Blickwinkeln und Bearbeitungen, anschließend die nicht so häufigen Texte aus den Propheten, welche auf David Bezug nehmen. Besondere Beachtung verdient auch das Bild von David, das die Chronikbücher dem Leser bieten, sowie der Psalter, der in einzigartiger Weise mit David als Beter und Sänger verbunden ist. Jesus Sirach fasst schließlich in seinem Väterlob die Überlieferungen in der nun schon idealisierten Form zusammen.

Der zweite Teil fragt nach dem, was wir geschichtlich von David, seiner Zeit und den Anfängen der Dynastie den verschiedenen Quellen entnehmen können. Da außerbiblische Dokumente praktisch gänzlich fehlen, kann eine Skizze der geschichtlichen Lage nur aus den biblischen Texten erschlossen werden; der Verfasser geht dabei so vor, dass er zunächst zusammenträgt, was die Archäologie an Kenntnis von der frühen Eisenzeit und den Lebensumständen von damals zu liefern vermag, und verbindet diese dann damit, was aus den hypothetisch nach Alter gestuften Texten, in einer Liste zusammenstellt, herausgelesen werden kann. Ausdrücklich wendet er sich dabei gegen

allzu kritische Positionen, die David nur als mythische Figur sehen wollen. Die ansprechende Darstellung von Davids Leben und Herrschen liest sich trotz aller Einschränkungen, die der Verfasser auf Grund der Quellenlage immer wieder machen muss, sehr spannend.

Der dritte Teil mit dem Titel „Die Gestalt Davids in Bibel und Kunst“ greift die einzelnen Facetten dieser schillernden Figur der Bibel heraus und zeigt, wie sie in den verschiedenen Bereichen der Kunst umgesetzt wurden. Am Anfang steht David als Krieger, der sich seinen Weg an die Spitze der Macht bahnt. Hier wird vor allem seine Zeit am Hofe Sauls, der Kampf mit Goliath und schließlich der Bruch mit Saul ins Auge gefasst. Ein weiterer Teil betrachtet David als Mann und seine Beziehung zu den Frauen, allen voran Batscheba – ein Thema, das in der Kunst reichlich aufgenommen wurde. Nicht weniger bedeutsam ist das Bild von David als Dichter und Musiker, das letztlich mündet in David als den exemplarischen Beter vor Gott; diese Themen haben ebenfalls eine beachtliche Wirkungsgeschichte entfaltet. Jeden einzelnen dieser Abschnitte hat der Verfasser mit vielen Bild- und Textbeispielen ausgestattet, so dass der Leser einen guten Einblick in die Bedeutung Davids für die Kunst bekommt. Den Abschluss bildet ein kurzer Abschnitt, der, ausgehend von der Natansverheißung (2 Sam 7), die Entwicklung der Hoffnung auf einen idealen König und Herrscher durch die Geschichte beschreibt. Abgerundet wird der interessante und sehr informative Band durch ein ausführliches Literatur- und Abbildungsverzeichnis, das anregt, sich weiter mit der Wirkungsgeschichte dieser großen Gestalt der Bibel zu befassen.

Linz

Franz Hubmann

ETHIK

◆ Renöckl, Helmut / Dufferová, Alžbeta / Rammer, Alfred (Hg.): Rudern auf stürmischer See. Sozialethische Perspektiven in Mitteleuropa. Echter-Verlag, Wien-Würzburg 2006. (316) Kart. Euro 18,00 (D) / 18,50 (A) / CHF 31,90. ISBN: 978-3-429-02794-0.

Vom 31. März bis 2. April 2005 veranstaltete die *Vereinigung für katholische Sozialethik in Mitteleuropa* in Bratislava ihr 20. Internationales Symposium, bei dem es vor allem um die Zukunftsfähigkeit Mitteleuropas in einer Zeit tief greifender gesellschaftlicher und wirtschaftli-

cher Umbrüche ging sowie um den Beitrag, den die Christen in dieser Situation leisten können. Von daher erklärt sich der Titel dieses Sammelbandes: „Unser Glaube erlaubt nicht ein Verbleiben in den Häfen von gestern, in Ghettos oder Idyllen, wir müssen hinaus auf die stürmischen Umbruchgewässer“ (7), so die Herausgeber.

Unter den 28 Beiträgen finden sich viele interessante Überlegungen und Erläuterungen zur Situation der Länder Ostmitteleuropas, zu den Herausforderungen der christlichen Kirchen, zu politischen Aufbrüchen und Rückschlägen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und zu wirtschaftlichen Entwicklungen. Exemplarisch sei auf einige Aussagen hingewiesen: Gegen eine „auch in kirchlichen Kreisen verbreitete alternativ-romantische Polemik gegen technisch-ökonomische Effizienz“ verdeutlicht *Helmut Renöckl*: „Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr konkurrenzfähiges technisch-ökonomisches Wissen und Können. Es muss uns allerdings wesentlich besser als bisher gelingen, dieses Wissen und Können auf menschenwürdige Ziele und Stile hin auszurichten“ (40). *Miklós Tomka* zeigt auf, dass viele Christen immer noch der Mentalität der kommunistischen Zeit verhaftet sind: „Das Leben und Denken der Kirche wird stark von der unmittelbaren und von der früheren Vergangenheit geprägt. Tief sitzende Gewohnheiten und die soziale Zusammensetzung des Kirchenvolks sprechen dafür, die Welt auch weiterhin aus einer Gottomperspektive zu betrachten“ (60). Auch wenn sich die Lebensverhältnisse seit 1989 spürbar geändert haben, bleibt vieles im Schatten der jüngeren Geschichte befangen: „Es fehlt“, stellt *Aniela Dylus* fest, „eine große kritische Auseinandersetzung seitens der Geisteswissenschaften mit der kommunistischen Vergangenheit“ (133). Die Christen müssen sich eingestehen, den „Übergang von einer polarisierten zu einer pluralistischen Gesellschaft“ (*Ladislav Csontos SJ*, 123) noch nicht vollzogen zu haben. Noch deutlicher artikuliert *Janez Juhant* dieses Problem: „Wenn die Kirche heute den Wandel zu einer Gemeinschaft autonomer gläubiger Personen nicht zu vollziehen vermag, dann wird das Christentum auch nicht überleben können“ (181). Von globaler Relevanz sind die Überlegungen von *Herbert Pribyl* zur ökosozialen Marktwirtschaft, die den „Umstieg von einer ‚Zivilisation des Raubbaues‘ an begrenzten Ressourcen zu einer ‚Zivilisation der Nachhaltigkeit‘, die auf Dauer Bestand hat“ (204), anstrebt.